Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 23 (1943-1944)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RUNDSCHAU

Verantwortlich für die „Rundschau": Dr. W. Stocker

LITERATUR

Valentin Gitermann: *Und nach dem Krieg?* Verlag Oprecht, Zürich. 75 S. Fr. 2.50.

Im Bürgertum ist man sich der ungeheuren Nachkriegsschwierigkeiten, die mit Sicherheit zu erwarten sind, wohl bewußt, und von jener Seite fehlt es darum nicht an Publikationen über den ganzen Problemkreis. Sie können für uns instruktiv sein, denn sie verraten uns die wirtschaftlichen und politischen Absichten der andern. Eine Lösung können sie aber nicht aufzeigen und alle ihre vorgeschlagenen Maßnahmen und Sicherungen werden in einem neuen Débâcle enden müssen. Der Kapitalismus ist sozusagen konstitutionell in seinem gegenwärtigen Zustand unfähig, der Wahrheit auf den Grund zu gehen — er müßte denn die Grundlage seiner Privilegien selbst aufgeben, und das wird er niemals wollen. Die Nachkriegsentwicklung wird daher auch nicht die Wege einschlagen, die das Bürgertum mit seinen verschiedenen Maßnahmen erstrebt, sondern diejenigen, die sie auf Grund der ökonomischen Tatsachen gehen muß. Aufgabe der Marxisten ist es, diese zu erkennen — und dabei hilft uns die Schrift Gitermanns in vorzüglicher Weise. Man ist für diese vorbildlich klare, zusammenfassende Darstellung besonders dankbar, weil heute die Schweiz noch eines der wenigen Länder ist, wo marxistische Literatur — und besonders in deutscher Sprache — erscheinen kann.

Eingehend legt Gitermann dar, wie auch das Bürgertum zu erkennen beginnt, daß es nicht nur um politische Maßnahmen, sondern vor allem um wirtschaftliche Sicherungen geht, will man für die Zukunft neue politische Krisen verhindern. Er geht dann näher auf die nationalsozialistischen «Lösungs»-Versuche ein und anschließend auf die Nachkriegsprobleme der demokratischen Staaten. Es werden die Fragen der Wiedergutmachung der Kriegsschäden, der Nothilfe, der Kriegsschulden und im besondern der Absatzschwierigkeiten für die während des Krieges gewaltig aufgeblähte Produktion behandelt, vor allem auch die kapitalistischen Scheinlösungsversuche. Einer eingehenderen Untersuchung auf ihre Durchführbarkeit innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft bedürften einige Bestrebungen mit sozialistischer Tendenz, von denen man aus England vernimmt. Das Schlußkapitel spricht von der Sowjetunion, deren Nachkriegsprobleme sich auf den Wiederaufbau der vernichteten Gebiete reduzieren — gewiß keine geringe Aufgabe, aber eine bestimmt zu lösende, im Gegensatz zu den Absatzschwierigkeiten in den kapitalistischen Staaten, die zwangsläufig immer wieder zu noch größeren Krisen und damit zu Kriegsdrohungen führen müssen.

Was man bei allen Auseinandersetzungen über die Nachkriegsprobleme bis heute immer wieder vermißt, das sind Untersuchungen über Änderungen in der Klassenstruktur, welch letztere ja schließlich Voraussetzung für jede Politik ist. Wie wird man zum Beispiel die mit Sicherheit — wenn auch nicht unmittelbar nach dem Krieg — zu erwartenden riesigen Arbeitslosenheere für die sozialistische Idee gewinnen können? In der letzten Krise vor dem Krieg sind sie weitgehend mit dem deklassierten Bürgertum den nationalsozialistischen Organisationen zugelaufen. Das wird diesmal kaum mehr möglich sein; aber damit sind sie noch nicht für den Sozialismus gewonnen. Es wird schwierig sein, ihre Forderungen und politischen Probleme mit denen der in der Produktion stehenden Arbeiter unter einen Hut zu bringen. Doch die Antwort auf diese Frage ist wohl letztendlich in dem Satz enthalten, mit dem Gitermann seine Schrift beschließt: «Sollte einerseits sowohl der Versuch Deutschlands als auch der Versuch der angelsächsischen Staaten, eine von zyklischen Depressionen befreite Wirtschaft ohne weitgehende Sozialisierung der Produktionsmittel zu schaffen, mißlingen, und sollte anderseits in Ruß-

land eine aufblühende sozialistische Wirtschaft ihre Überlegenheit erweisen, so würde die 1917 unter Lenin begonnene Revolution, ohne daß sich eine Komintern zu rühren brauchte, einen mächtigen Einfluß auszustrahlen beginnen, jenem Einfluß vergleichbar, der in der Regel erst nach Jahrzehnten auch von andern großen Umwälzungen der Geschichte ausgestrahlt zu werden pflegte.» ah.

Dr. Natalie Moszkowska: *Zur Dynamik des Spätkapitalismus.* 184 Seiten, kart. Fr. 5.—. Verlag «Der Aufbruch», Zürich.

Auf dieses außerordentlich gründliche, klar und scharf geschriebene Werk sei hier nur in vorläufiger Anzeige kurz verwiesen. Eine eingehende Würdigung wird in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen. Für heute sei jedem Sozialisten dringend empfohlen, dieses Buch zur Hand zu nehmen und einer nicht flüchtigen Lektüre — dafür eignet es sich nicht —, sondern einem eifrigen Studium zu unterziehen. Frau Dr. Moszkowska, in langjähriger marxistischer Denkarbeit geübt wie nur wenige Zeitgenossen, liefert mit diesem neuen Werk eine umfassende theoretische Darstellung des Kapitals im Zeitalter des Faschismus: eine Arbeit also, die gegenüber den «Dritten Wegen» der Röpke und Konsorten ebenso notwendig wie willkommen ist. Das Buch möge in der Bibliothek und sein Inhalt im Kopf eines jeden Vertrauensmannes der Arbeiterbewegung Eingang finden. st.

Walter Lesch: *Der junge David.* Mit Zeichnungen von Eug. Früh. 38 Seiten, kart. Fr. 1.60. Volksverlag Elgg.

Diese dramatische Erzählung wird, in Musik gesetzt von Huldreich Georg Früh, im Rahmen der Zürcher Arbeiterkulturwoche am 18. März 1944 zur Uraufführung gelangen. Der Schöpfer des «Cornichon» und Verfasser des «Jedermann 1938» und des «Cäsar in Rüblikon» hat aufs neue eine Sprache und Darstellungsart gefunden, deren einfache Schönheit den Leser vom ersten bis zum letzten Wort gefangen nimmt. Wer begriffe nicht sofort, was da gemeint ist mit der Symbolik des großen und großmäuligen Goliath und des jungen, tapfern und schließlich siegreichen David? Dort der Unterdrücker, «der den Tag zur Nacht macht», der gestern und heute noch Allmächtige, der den kleinen Mann und die kleinen Völker ewig unterjochen will — hier der kleine, aber kraft seines bessern Rechtes trotz aller Unterdrückung nicht besiegbare David. Dazwischen der «indifferente» König Saul, der sich mit den Dingen abfinden will: «Ich kann das ganze Recht nicht wiedergeben. Ich muß froh sein um das halbe, das ich erhalten kann...» Ihm und seinem Volke muß David zuerst die richtige Erkenntnis klarmachen: «... das halbe Recht ist kein Recht, die halbe Gnade ist keine Gnade. Diese Halbheit ist ganzer Verrat.» Ist aber diese Erkenntnis einmal richtig erfaßt, dann stellt auch die unbesiegbare Überzeugung und Kampfkraft sich ein: «David siegt über Goliath, denn David muß siegen.»

Solche Werke sind selten. Die Dichtung der Arbeiterschaft ist erst im Werden begriffen. Sie wird erst zur vollen Entfaltung gelangen, wenn die materielle Befreiung die Bahn dafür gebrochen hat. Um so freudiger sei ein Vorbote der geistigen Freiheit begrüßt, wie er in dem schönen Werke von Walter Lesch uns entgegentritt. Denn ein solches Werk ist nicht nur Herold und Künder der Befreiung, es ist zugleich auch Waffe und Stärkung im Kampfe des Alltags. st.

Synnöve Christensen: *Ich bin eine norwegische Frau.* Tatsachenbericht. 298 Seiten. Humanitas-Verlag, Zürich.

Ein Vorläufer aus der großen Schar jener Bücher, die später von überallher kommen werden: Aus Holland und Belgien, aus Frankreich und Italien, aus Polen, Norwegen und Dänemark. Denn kaum wird der erste Schock vorbei sein, werden die Menschen aufstehen und aussagen: So ist es gewesen. Sie werden versuchen, sich von dem Unsäglichen zu befreien, indem sie es erzählen. Die norwegische Frau und Mutter Synnöve Christensen hat das aus ihrem sschwedischen Exil heute schon getan. Und das leidenschaftliche Interesse, mit dem das Buch in Schweden und bei uns aufgenommen worden ist, enthebt uns eigentlich einer Be-

sprechung; jeder, der es liest, versteht, genau so oder noch mehr wie bei Steinbecks «Der Mond ging unter»: Tua res agitur — hier geht es um deine eigene Sache.

«Die meisten Menschen wissen genug von Norwegen, um zu wissen, daß ein solches Buch wahr sein muß. Wenn es nicht wahr wäre, hätte ich es nicht schreiben können», sagt Frau Christensen zu Beginn. Und das ist gerade das Bestechende: daß sie ohne Umschweife und Theorien, im übrigen auch ohne einen politischen Standpunkt, nur die Wahrheit erzählt, die ihre eigene ist und gleichzeitig diejenige von vielen Tausenden. Sie bringt es fertig, aus ihrem eigenen leidvollen Geschehen die Atmosphäre jener Tage und Monate aufsteigen zu lassen: die erste Ratlosigkeit nach dem Überfall, das langsame Begreifen, das Anziehen der Schraube, der allmählich wachsende Haß, die tausend Ängste und Leiden, das Erwachen der Gegenkräfte im Volk und im Einzelnen, die List, die Verstellung, der stille unermüdliche Kampf. Berichtet wird das alles mit einer so jungen Frische, einer so naiven Erzählerkunst, daß man oft meinen könnte, man sitze der jungen Frau gegenüber und höre zu, wie sie sich alles Schwere von der Seele redet und dabei auch einen kleinen Stolz nicht verbirgt, daß sie mit ihrem praktischen Verstand und ihrem Mutterwitz mit allem fertig wurde — und manchmal sogar den Humor behielt. Es gibt in dem Buch Stellen, um derentwillen man es auch später nicht ohne Rührung und Bewunderung lesen wird, wenn das alles längst vorbei sein wird. So wenn sie erzählt, wie sie von ihrem Mann aus dem Konzentrationslager Grini einen etwas trockenen Brief bekommt — trocken, weil er durch fremde Hände gehen mußte: «Ich saß eine Weile da, mit dem kalten, gefühllosen Brief in den Händen, und bekam diese frierende Angst, von der so viele Frauen ergriffen werden, wenn die Worte nicht zärtlich genug sind, wenn ein Brief anders ist, als die, die sie zu bekommen pflegt.» Oder die Schilderung, wie sie mit ihrer alten Mutter zum erstenmal den Vater besucht, den die Deutschen verhaftet haben: «Vater zog immerfort seine Hosen in die Höhe, man hatte ihm die Hosenträger weggenommen, und es war schwierig für ihn, die Hosen oben zu behalten. Wir merkten, wie es ihm lästig fiel. Er lächelte mich schwach an. Dann warf ich mich in seine Arme und küßte das blasse, unrasierte Gesicht, so daß ich den Hut verlor und wir alle drei zu lachen anfingen. Ja, es war richtig schön, sich auslachen zu dürfen.»

Dieses ganz — unliterarische — Buch sollte überall als das verstanden werden, was es ist: ein aus dem Volke selbst stammendes Zeugnis der Freiheit und Unerschrockenheit, ein document humain aus einer Zeit, welche die Menschen bis aufs letzte erprobt.

ah.

Sigrid Undset: *Wieder in die Zukunft.* 193 Seiten, broschiert. Verlag Oprecht, Zürich.

Sigrid Undset unternimmt in diesem Buch zwei sehr verschiedene Dinge. Im ersten Teil schildert sie, als Augenzeugin und Miterleidende, die Invasion Norwegens im April 1940, den heldenhaften Abwehrkampf der kleinen norwegischen Armee, bei dem sie ihren älteren Sohn verlor, ihre Flucht vor den Deutschen von Oslo an ihren Wohnort Lillehammer, von dort — immer von den deutschen Bombern und Maschinengewehren bedroht — zusammen mit Freunden in ein Bergtal, wo sie von Bauern aufgenommen werden, dann mit einem Küstenschiff in den Norden hinauf, und schließlich auf verschneiten Bergstraßen und gefährlichen Pfaden über die schwedische Grenze. In Stockholm kommt sie im Sommer 1940 an; hier kann sie sich nach Monaten mit ihrem achtzehnjährigen Sohn, der freiwilligen Hilfsdienst bei einer Sanitätstruppe machte, vereinigen, und die beiden beschließen, da ihnen das Vaterland doch versperrt bleibt, die endlos lange Reise über die Sowjetunion und Japan bis nach Amerika zu unternehmen. Dieser erste Teil des Buches ist voll verhaltener Spannung und menschlich-einfach erzählt und vermag schon durch die Tatsachen, die er beschreibt, spontan zu fesseln. Den ganzen zweiten, viel umfangreicheren Teil aber nimmt die Schilderung eben dieser Reise ein. Die Kapitel heißen bezeichnenderweise: «14 Tage in Rußland» und «Japan en passant». Aber die Flüchtigkeit ihrer Erlebnisse hindert Sigrid Undset nicht daran, sehr

lebhaft von ihren — negativen — Eindrücken in der Sowjetunion und ihren — positiven— Eindrücken in Japan zu erzählen. Man ist geneigt, sich über diese etwas anmaßende Oberflächlichkeit zu ärgern und läßt sich nur immer wieder amüsieren und versöhnen durch die gänzlich unpolitische Gedankenwelt der Verfasserin, welche die beiden Riesenreiche etwa von dem Standpunkt einer kultivierten bürgerlichen Hausfrau aus schildert: Die jungen Russen lassen im Flugzeug brennende Zigaretten und Zündhölzer auf den keineswegs sauberen Boden fallen; die großen Hotels in Moskau sind so altmodisch, und kitschige Gipsfiguren stehen im Foyer herum; die Trams sind gefährlich voll, die Menschen sind alle schlecht gestrählt, und in dem menschenüberfüllten Moskau riecht es nicht sehr hygienisch. Japan dagegen ist so sauber, in den Straßengräben blüht der Wasserlotus, die Holzhäuser der Bauern, «denen es zwar, glaube ich», schreibt sie, «nicht sehr gut geht», glänzen wie graue Seide, der Hafen, in dem das Schiff anlegt, ist so blitzblank wie keiner in Europa, auch die unterernährten Armen genießen ihren Anteil an dem allgemeinen Schönheitskult, der in diesem Land getrieben wird, und sogar die Zwischendeckpassagiere waschen sich so eifrig, daß die engen Schlafsäle angenehm duften.

Daß hingegen die Kohle von halbnackten Kulis in Körben auf den Köpfen aufs Schiff getragen wird, «weil die menschliche Arbeitskraft in diesem Lande so billig ist, daß es sich für die Schiffe bezahlt macht, die Kohle auf diese Art einzuladen», gibt ihr weiter nicht zu denken. Sigrid Undsets politisches Credo erschöpft sich offenbar in der Überzeugung, daß die «Diktaturen», gleich welcher Richtung, böse und verderblich sind und ein schlechtes Ende nehmen müssen, und daß die Deutschen schon von jeher besonders böse und unzivilisiert waren. *Politisch* wird man also das Buch nicht werten dürfen. Man muß sich an die tapfere antifaschistische Gesinnung halten, die Sigrid Undset nicht erst seit 1940 an den Tag legt, an viele richtige gute Worte überall da, wo sie über Norwegens Natur, seine Menschen und deren Arbeit spricht, und an ein paar dichterisch beschwingte Abschnitte, zu denen sie auf ihrer weiten Reise immer nur Pflanzen, Landschaften und Bauten inspirierten, und die einen wieder daran erinnern können, daß es immerhin das Buch einer Trägerin des literarischen Nobelpreises ist. ah.

ARBEITER-BEWEGUNG

Arbeiterkulturwoche 1944 in Zürich. In Zeiten des Krieges und der größten materiellen Sorgen und Probleme eine Arbeiterkulturwoche durchzuführen, ist sicher ein Wagnis. Aber es ist ein schönes und ein notwendiges Wagnis, und darum sei auch an dieser Stelle dem mutigen Initianten, *Gerold Meyer* und seinen Mitarbeitern, gedankt und ihrem Unternehmen der beste Erfolg gewünscht. Die Kulturwoche soll am 12. März 1944 mit einem festlichen Auftakt beginnen. Genosse Bundesrat *Nobs*, der das Patronat übernahm, wird die Besucher begrüßen. Ein Kinderfilmnachmittag und ein Filmabend, zwei Autorenabende und eine Radiosendung Paul Adolf *Brenners*, «Dichter und Menschenwürde», werden sodann die Vorwochen ausfüllen. Dann folgt, am 18. März, die Uraufführung des Chorspiels «Der junge David» von Walter *Lesch*, vertont von *Huldreich Georg Früh*. In der anschließenden Woche steht das Volkshaus Zürich ganz im Zeichen der Arbeiterkultur: Proletarische Künstler zeigen Werke der Malerei, Graphik, Plastik und Photographie. Ausstellungen über die Entwicklung des Theaters, des politischen Plakates und der Arbeiterpresse, ein Tag des Buches, eine Groß-Kundgebung «Kultur oder Vernichtung?», schließlich ein originelles Künstler- und Volksfest — all das will dem Beschauer eine Fülle von Anregung, Belehrung und Freude vermitteln. Alle nähern Angaben werden laufend in der Tagespresse erscheinen. Hier sei nur auf den Hauptsinn und Zweck der Arbeiterkulturwoche mit Nachdruck verwiesen: Sie will, so weit das heute möglich ist, dem Arbeiter die Schönheit und den Wert der geistigen Güter zugänglich machen. Sie will zugleich alle Künstler, die in richtiger Erkenntnis ihrer Lage und ihrer kulturellen Mission sich zur Arbeiterbewegung bekennen, sammeln und ihnen Gelegen-

heit geben, ihre Kräfte immer mehr zu entfalten. Also Dienst am Volk der Arbeit und damit auch Dienst am proletarischen Künstler und Schöpfer. Möge dieser Versuch in den weitesten Kreisen der Arbeiterschaft ein starkes, herzliches Echo und eine tatkräftige Förderung finden!

SCHWEIZERCHRONIK

16. Dezember: Protest der demokratischen Fraktion über die Hintanstellung ihrer Motion betreffend die Durchführung der Oslo-Proteste an schweizerischen Universitäten.
18. Dezember: Einstellung des Ermittlungsverfahrens im Falle Bloch—Duttweiler durch die Bundesanwaltschaft.
19. Dezember: Bei schwacher Stimmbeteiligung ist der erhoffte sozialdemokratische Wahlsieg bei den Berner Gemeinde- und Stadtratswahlen ausgeblieben.
20. Dezember: Kundgebung der Zürcher Arbeiterschaft für Bundesrat Nobs. — Ablehnung einer Herabsetzung des Steuerfußes im Zürcher Gemeinderat.
21. Dezember: Die schweizerische Milchproduktion ist seit 1939 um 15 Prozent gesunken.
22. Dezember: Die Liberale Partei von Basel stellt fest, daß die Vertrauenskrise gegen Bundesrat Pilet durch dessen Wiederwahl keineswegs behoben ist und fordert eine Neuverteilung der Departemente.
24. Dezember: Umständlicher Rechtfertigungsversuch des Genfer Staatsrates wegen seiner Verbote von Arbeiterversammlungen unter Anrufung des Bundesratsbeschlusses vom 9. Juli 1940.
27. Dezember: Verwarnung mehrerer Blätter der Arbeiterpresse wegen angeblicher Verstöße gegen die Pressevorschriften.
28. Dezember: Die Teuerung beträgt 49,6 Prozent.
29. Dezember: Das Referendum «Freier Aufstieg der Jungen» zum Bundesgesetz über den unlauteren Wettbewerb mit 31 182 Stimmen eingereicht.
30. Dezember: Gefängnisstrafen im Basler Prozeß gegen politische Spitzel.
1. Januar: Bundespräsident Stampfli bezeichnet in seiner Neujahrsansprache die Schaffung der Altersversicherung als das brennendste Nachkriegsproblem. — Abschuß eines deutschen Flugzeugs im Jura.
4. Januar: Ankündigung einer Erhöhung der Bahntarife um 10 Prozent auf 1. März 1944. — Bei der Verteilung der bundesrätlichen Departemente wird Genosse Nobs mit der Übernahme des Finanz- und Zolldepartements betraut, während Pilet nach wie vor sich der Außenpolitik widmen soll.
5. Januar: Aufsehenerregender Vergleich im Prozeß Dr. L. F. Meyer gegen die Handelszeitung.
7. Januar: Landung eines amerikanischen Bombers in Dübendorf und Internierung der Besatzung.
9. Januar: Freispruch eines Angestellten der «Cibaria» im Berner Bestechungsprozeß mit der Begründung, daß er als Beamter dieser Verteilungsgesellschaft keine amtlichen Funktionen zu erfüllen gehabt hätte.
11. Januar: Erhöhung der Arbeitslosentaggelder durch einen Bundesratsbeschluß. — Bewilligung neuer Subventionen für den Wohnungsbau. — Tod des seit 11 Jahren in Zürich im Exil lebenden Genossen Hch. Ströbel.
12. Januar: Aufstellung einer «Liste der Arbeit» für die Basler Großratswahlen vom kommenden März.
13. Januar: Ablehnung einer Intervention zugunsten der FSS durch den Genfer Großen Rat. — Oberrichter Gen. A. Lüchinger wird von der Zürcher SP als Nachfolger von Bundesrat Nobs für die Stadtpräsidentschaft in Vorschlag gebracht.
14. Januar: Die Gesamtzahl der Ganzarbeitslosen beträgt 10 611.
15. Januar: Umwandlung des Initiativkomitees zur Förderung der Handelsbeziehungen mit der Sowjetunion in ein Aktionskomitee. — Gründung einer «Kammer der zurückgekehrten Auslandschweizer» in Bern. — Drohender Beschäftigungsmangel in der jurassischen Uhrenindustrie.